

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

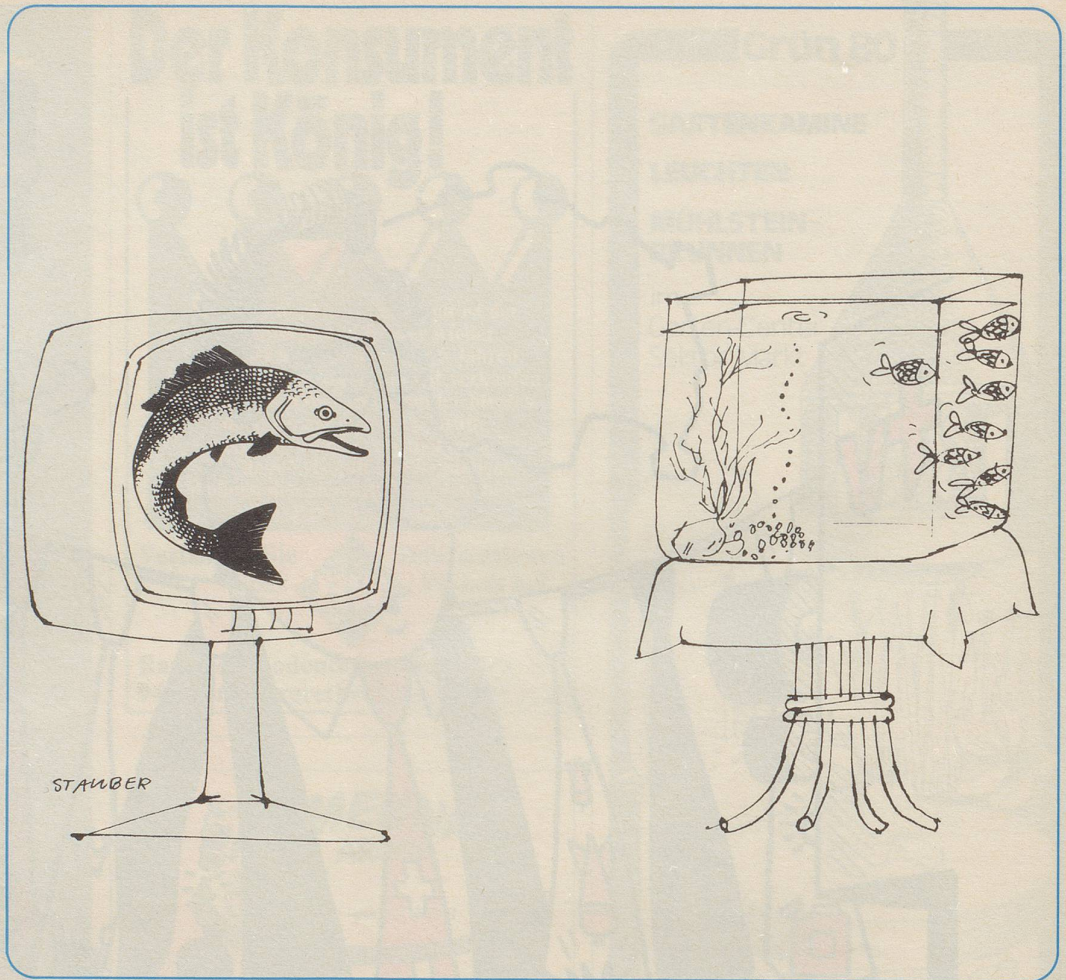
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Zwischenfall

In Neppotanien, das seine Freiheit beinahe so sehr liebt wie geordnete und gesittete Verhältnisse, hat sich unlängst etwas zgetragen, das geeignet schien, das kleine Land in seinen Grundfesten zu erschüttern. Wie aus heiterem Himmel und am helllichten Tage kreuzte auf den belebten Strassen der Hauptstadt Nisnu-Rerab eine Horde jugendlicher Wegelagerer auf, die den ihrem beschwerlichen Tagwerk nachgehenden Passanten aus purem Uebermut Seifenblasen ins Gesicht pustete und die Autos und Schaufenster mit Heftpflaster beklebte.

Glücklicherweise war die sofort ausrückende Polizei rasch Herr der Lage. Die lästigen Unruhestifter wurden in alle Winde zerschlagen, und anstelle eines vielleicht erwarteten Heiterkeitserfolgs erstickten ihre frechen Allüren in einem Meer von Tränengas. Der Scherbenhaufen, den der an sich nichtige Anlass hinterlassen hatte, war irreparabel.

Unabhängig davon, wie man über Sinn oder Unsinn dieser Aktion denken mochte, berichteten die Medien, wie es ihre Pflicht war, über die unerfreulichen Vorkommnisse. Für die meisten Neppotanier, die grollend im Fauteuil sassen und fassungslos auf dem Fernsehschirm mitverfolgten oder in der Zeitung lasen, was sich da draussen in ihrer nächsten Umgebung Ungewöhnliches ereignete, geschah dies allerdings entschieden zu ausführlich. Derart unvorbereitet mit der Realität konfrontiert,



fühlten sie sich in ihrer Ruhe gestört und beschuldigten daher die Medien, die Dinge schamlos aufzubauschen. Niemand in Neppotanien, das sich gerne als Sonderfall gefiel, liess sich so ohne weiteres die Illusion rauben, es werde von Unruhen weitgehend verschont. So wälzte man die Verantwortung auf die Berichtserstatter ab, indem man kühn behauptete, sie hätten mit ihren Publikationen über die Ereignisse den Konflikt erst heraufbeschworen. Den Journalisten wurde angekreidet, sie hätten den Lausbübereien zu grosse Bedeutung

beigemessen, wobei man anscheinend ganz vergass, dass jahrein, jahraus die Eskapaden der Behörden in der Presse nicht minder ausführlich dargestellt und kommentiert wurden.

Ein Sturm der Entrüstung ging durch Neppotaniens Blätterwald. Heerscharen von Leserbriefschreibern – freiwillige und bestellte – griffen zur Feder und machten ihrem Aerger darüber Luft, dass es eine Schande sei, wie hier in den Medien eine Bagatelle öffentlich breitgewalzt werde. Man wurde nicht müde, sich deswegen zu ereifern. Ana-

lyse und Gegendarstellung folgten sich von einer Ausgabe zur andern. Und bald waren alle Zeitungsspalten voll von Klagen mit dem Tenor, es bedeute eine provokante Unverhältnismässigkeit der Mittel, wenn alle Zeitungen sich fast ausschliesslich nur mit jenem läppischen Zwischenfall in Nisnu-Rerab befassten, den man, ihrer Ansicht nach, mit keiner Silbe überhaupt jemals hätte erwähnen dürfen.

Das ist zwar ein Widerspruch in sich, jedoch – so scheint's – die Logik der Neppotanier.

Peter Heisch

Villiger-Kiel
 überraschend mild

villiger